Menzel

Werke und Dokumente

Ausgewählt und eingeleitet von

Emil Waldmann

Mit 24 Bildern



Delphin-Verlag München

By

Umschlagzeichnung von F. H. Ehmcke. Druck von Stähle & Friedel, Stuttgart



Das Balkonzimmer. 1845

Aus dem Verlag R. Wagner, Berlin



Die Überraschung. 1846

Mit Genehmigung von F. Bruckmann A.G., München

Menzel

Adolf Menzel ist am 8. Februar 1815 in Breslau geboren, als Sohn eines Lehrers, der später nach Berlin zog, hier eine Steindruckerei betrieb und schon im Jahre 1830 starb. „An einem gewissen Tage Anfangs Januar desselben Jahres sprach ein waltendes Geschick zu mir: zur Ehe eignest Du Dich noch nicht, aber zum Familienhaupt bist Du gut genug. Sprach's und nahm meinen Vater dahin." So hat sich der Künstler später einmal über diesen harten Schicksalsschlag, den frühen Tod des Vaters, geäußert, der ihn, den zwerghaften, zarten, frühreifen, fünfzehnjährigen Knaben zwang, sich auf die eigenen Füße zu stellen und den Lebensunterhalt für seine Mutter, seine vier Geschwister und sich selber zu verdienen. An den Seinen hing er, der ewige Junggeselle, mit inniger Liebe, er war der beste Familienvater, der sich denken läßt.

Das war eine harte Jugend, die da über den Knaben hereinbrach. Aber er hat sich tapfer mit dem Leben herumgeschlagen und durch eisernen Fleiß, unbedingtes Pflichtgefühl und unbestechliche Lauterkeit der Gesinnung ist es ihm gelungen, voranzukommen, innerlich und äußerlich. Auf die Schultern des kleinen Mannes haben sich im Laufe seines neunzigjährigen Lebens so viele Ehren gehäuft, daß er alle die vielen goldenen Gnadenketten am Ende kaum noch tragen konnte. Er ward Ehrenbürger von Breslau und Berlin, war Hofmaler der preußischen Könige, Ritter des Ordens pour le Mérite, Mitglied unzähliger Akademien, Geheimer Rat, Exzellenz, und wurde in den erblichen Adelsstand erhoben. Und als er im Jahre 1905 gestorben war, ward die Leiche in der Rotunde des Alten Museums zu Berlin feierlich aufgebahrt, der Kaiser und die Kaiserin mit allen in Berlin anwesenden Prinzen und die Ritter des schwarzen Adlerordens nahmen teil an der Trauerfeier, und als der Sarg im

königlichen Leichenwagen zum Friedhof hinausgefahren wurde, schritt an der Spitze des langen Gefolges der deutsche Kaiser und König von Preußen, seinem geliebten Hofmaler die letzte Ehre zu erweisen. Das ist wohl die höchste Ehrung, die jemals einem deutschen Künstler zuteil geworden ist. Aber das menschlich Große daran war, daß sie einem Manne galt, der trotz allen Glanzes der äußerlichen Stellung nie zu einem Höfling geworden war, der als Charakter immer aufrecht gestanden und immer seine Meinung gesagt hatte, gegen wen es auch sein mochte, und der mit fast noch größerer Treue seiner Kunst gedient hatte, als seinem König und der Welt.

Sein Leben, das sich zwischen diesen beiden Polen, dem kümmerlichen Dasein eines handwerklich arbeitenden Lithographenlehrlings und der bewunderten und beneideten Existenz der Weltberühmtheit abgespielt hatte, war einfach gewesen, ausgefüllt durch ein Wort: Arbeit. „Genie ist Fleiß" soll er einmal gesagt haben. Er wollte damit ausdrücken, daß alles angeborene Talent an sich nichts nütze ist, daß da die Kunst eigentlich noch gar nicht anfängt, wenn nicht das Andere, das Menschliche, wenn nicht der Charakter hinzukommt, der durch eisernes Pflichtgefühl und unaufhörliche Arbeit diese Gaben erst zu etwas macht. Nach diesem Grundsatze hat er gelebt. Kein Mensch war je so fleißig. Als er den Auftrag bekam, die „Geschichte Friedrichs des Großen" von Kugler mit Holzschnitt-Illustrationen zu schmücken, hat er sich jahrelang in das Studium der Museen, der Zeughäuser, der Kunstkammern, der Archive, der Uniform- und Waffensammlungen gestürzt, mit einem wissenschaftlichen Eifer, als sei er ein Gelehrter. Alles wollte er wissen, alles wollte er gesehen und mit den Augen auswendig gelernt haben. Er konnte die Hände nicht ruhig halten vor lauter Tätigkeitsdrang, und weil er meinte, in dem kurzen Erdenleben, das den Menschenkindern beschieden



König Friedrich II. Tafelrunde in Sanssouci. 1850

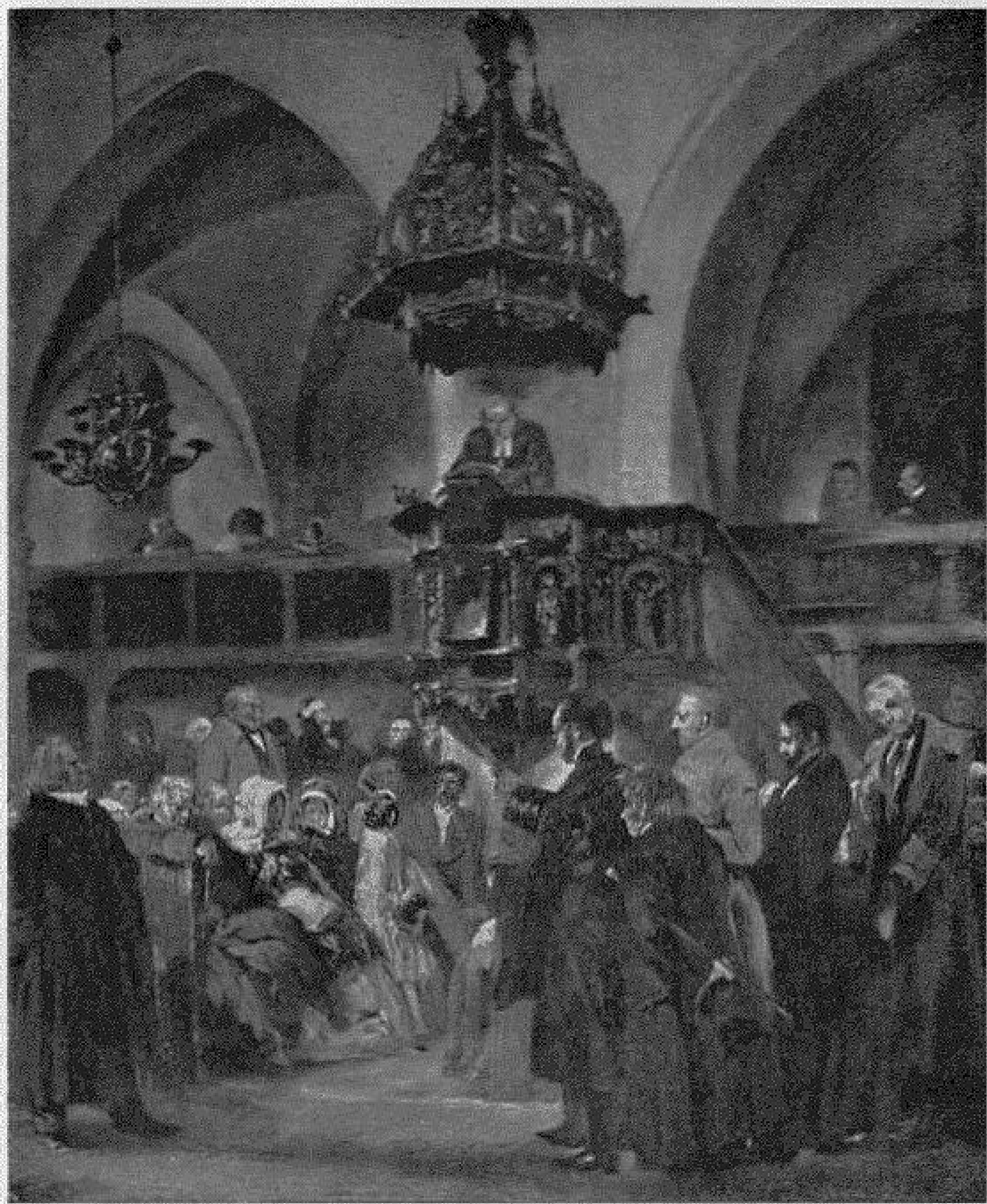


Palaisgarten des Prinzen Albrecht. 1846

Mit Genehmigung von F. Bruckmann A.G., München



Garten des Justizministeriums. 1848



Predigt in der alten Klosterkirche in Berlin. 1847
Mit Genehmigung von F. Bruckmann A.G., München

ist, genüge die Rechte allein zur Arbeit nicht, nahm er die Linke auch noch hinzu und zeichnete mit beiden Händen. „Wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen." Dieses Bibelwort der Neunzigjährigen paßt auf Menzel wie kaum auf jemand anders.

Seine Erholungen waren, wie seine ganze bürgerliche Existenz, bescheiden. Er fand sie im Kreise seiner Familie, seiner Geschwister, seiner Schwäger, Neffen und Nichten, für die er treu sorgte. Auch Geselligkeit liebte er, und im Kreise vertrauter Freunde, in deren Reihe der Potsdamer Oberstabsarzt Puhlmann obenan stand, konnte er sehr lustig sein und wacker zechen. Das Höchste aber war und blieb ihm die Musik. Mozart und der junge Beethoven waren seine Götter, ihnen verdankt er die reinsten, am nächsten ans Herz greifenden Freuden. Mit dem weiblichen Geschlecht hat er sich, wie Leibl, nie viel abgegeben. Vielleicht hat er in seiner Jugend geliebt, wir haben Andeutungen über eine zarte Neigung zu der Tochter seines Freundes Arnold, der reizenden Friederike. Aber Ernst ist es nicht geworden, und später hatte er dann wohl keine Zeit mehr, sich zu verlieben.

Es sind viele Anekdoten über Menzels Persönlichkeit im Umlauf, und schon die äußere Erscheinung dieses Zwergen mit dem mächtigen Kopf forderte ja die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen heraus. Noch mehr aber die trockene, nüchterne Art, mit der er dem Leben gegenüber trat, die Schärfe und die Schlagfertigkeit seines Witzes, die Knurrigkeit im Umgang und das manchmal Schroffe seines Benehmens. Aber man darf nicht übersehen, daß hinter der Eckigkeit und Stachlichkeit der Außenseite ein goldener Kern verborgen lag. Menzel war ein sehr guter Mensch. Die Liebe zu seiner Familie, die Treue für seine Freunde und nicht zuletzt die in aller Stille betriebene Wohltätigkeit und Hilfsbereitschaft unverdientem Unglück gegenüber beweisen es zur Ge-

nüge. Kalt war er nicht, aber sentimental auch nicht. Ein guter Preuße durch und durch, hell von Kopf, klar von Sinnen und fest von Herzen. So war sein sterbliches Teil. Das unsterbliche aber geht weit darüber hinaus. Dies hat er in seiner Kunst niedergelegt.

Menzel ist im ganzen Umkreise der deutschen Kunst unstreitig die talentvollste Erscheinung, die uns im 19. Jahrhundert beschieden gewesen. Wodurch er überrascht, das ist die Vielseitigkeit seiner Begabung, die Frische seiner Anschauung und die Unabhängigkeit seiner Empfindung. Nicht nur, daß er in seiner Person die höchste Vollendung des Zeichners mit der blendendsten Empfindung des Malers vereinigt — Dinge, die sehr selten in ein und derselben Künstlerseele gleichzeitig hausen —: auch historisch betrachtet ist er von einem Reichtum der Erlebnisse und von einer Beweglichkeit der Interessen, die ganz einzig dasteht. Er war ein Realist, ein Wirklichkeitsmaler zu einer Zeit, als der Realismus in Deutschland noch nicht existierte. Als die Landschafter glaubten, sich etwas zu vergeben, wenn sie nicht romantische oder südliche oder orientalische Motive behandelten, ging er vor die Tore von Berlin, da, wo die Potsdamer Bahn neu gebaut war, und entdeckte die Schönheit und den Bildwert des Alltäglichen. Den Impressionismus erfand er auf eigene Faust, vierzig Jahre früher, als man in Frankreich und dann in Deutschland von Impressionismus zu reden begann. Sein „Balkonzimmer" hat zum Thema, was Edouard Manet und, in Deutschland, Max Liebermann zum Thema ihrer Bilder machten: Licht, Luft und Bewegung, vermittelt durch die Farbe. Ehe in Deutschland jemand wagte, die akademisch glatte Zeichnung aufzugeben und statt ihrer die suggestive, skizzenhafte, phantasievolle Art des Zeichnens einzuführen, hatte er, zum großen Ärger des alten Schadow, diesen Stil in seinen Illustrationen



Die Berlin-Potsdamer Bahn. 1847

Mit Genehmigung von F. Bruckmann A.G., München



Abendgesellschaft. Um 1848

Mit Genehmigung von F. Bruckmann A.G., München

zum „Friedrich dem Großen" erfunden, ganz aus sich heraus, ein Menschenalter früher als die anderen, und zwar nicht nur einfach in der leichten Form der Handzeichnung, sondern noch dazu im denkbar sprödesten Material, im Holzschnitt. Des Engländers Constable große Naturanschauung hat er als Erster, als junger Mann, begriffen und auf ihr weiter gebaut und damit den Weg frei gemacht zu einer neuen Form, und mit Delacroix berührte der Dreißigjährige sich, ohne ihn zu kennen, rein aus Instinkt, rein aus Notwendigkeit: Sein herrliches Bild vom Theâtre Gymnase war nicht das Ende seiner französischen Studien, sondern ein Anfang. Kurz, alles, was es im 19. Jahrhundert in der Malerei an schöpferischen Ideen gab, hat er am eigenen Leibe erlebt und erfahren. Er hat die Entwicklung eines Jahrhunderts vorweggenommen und in seiner Person vereinigt. Die Wirkung seiner Kunst ist heute noch nicht ausgeschöpft. Max Liebermann, der typische Norddeutsche, der typische Berliner, gehört genau so zu ihm wie Max Slevogt, dieser typische Süddeutsche. Von diesem Kapital läßt sich noch lange zehren.

Zu Ansehen und Ruhm ist Menzel gekommen durch seine Bilder aus der Geschichte Friedrichs des Großen, durch jenes Holzschnittbuch mit seinen 400 Darstellungen, und tatsächlich hat denn auch das Leben der friderizianischen Zeit ihm durch zwei Jahrzehnte hindurch vorwiegend die Stoffe zu seinen Bildern geliefert, und ihretwegen besonders ward er zum Hofmaler der preußischen Könige ernannt. Man kann ihn also wohl einen Historienmaler nennen. Aber wenn wir daran denken, was alles sonst noch sich Historienmaler nennt und nannte und wie minderwertig das alles neben ihm erscheint, so sehen wir sofort ein, daß die Stoffwahl nicht entscheidend sein konnte für seine Kunst. Kein wirklich großer, moderner Künstler läßt sich auf eine Spezialität festlegen. Das Ausschlaggebende ist dies, daß Menzel auch diese

Dinge von vornherein von der ausschließlich künstlerischen und malerischen Seite nahm. Die Anderen, wie Anton von Werner und wie sie alle heißzen, suchen einen historischen Gegenstand mit möglichst geschichtlicher Treue genau wiederzugeben, darüber zu berichten, wie ein Reporter, ihn deutlich zu machen, wie ein Illustrator. Das genügt ihnen. Menzel ist auch zuverlässig, er kannte ja die Zeit des großen Königs bis in alle Einzelheiten so genau, wie kein Archivar. Aber da fängt es bei ihm erst an, das ist sozusagen nur sein Rohstoff. Darüber hinaus gibt er die malerische Einheit. Er setzt die Dinge nicht zusammen, eins nach dem andern, sondern er sieht sie zusammen, gleich von vornherein nach den Bildgesetzen von Licht und Luft, Farbe und Bewegung. Jedes Stück, jeder Mensch, jedes Haus hat neben seiner gegenständlichen Bedeutung noch die rein künstlerische Bedeutung als so und so heller Lichtwert in Beziehung auf die Gesamthelligkeit, als so und so stark sprechende Farbe in der Gesamtharmonie, in gegenseitiger Wechselwirkung mit den andern Farben, als so und so bewegte Linie in dem Gesamtliniennetz. Gewiß ist auf dem „Flöten-Konzert" alles im einzelnen herrlich gezeichnet, der Moment, wo Friedrich sich in einem Flötensolo ergeht und die anderen berühmten Musiker, Philipp Emanuel Bach und Benda eine Pause machen, wie der Musiklehrer Quanz schon ungeduldig wird, und wie die Zuhörer an der Musik teilnehmen, einige schwärmerisch hingerissen, andere etwas gelangweilt — dieser „fruchtbarste Moment", wie Lessing sagen würde, ist meisterhaft gepackt und hingestellt und alles im einzelnen von einer unerschöpflichen Fülle der Beobachtung. Aber es könnte dennoch als Bild ein ärmliches Bild sein. Was es zu einem Meisterwerk macht, ist die ruhige, selbstverständliche Einheit in Licht und Farbe, schöner, stillfließender als jemals die bunte Wirklichkeit sein kann und sein konnte.



Teilstück aus dem Flötenkonzert. 1852

Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft Berlin-Charlottenburg



Flötenkonzert Friedrichs des Großen in Sanssouci. 1852
Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft Berlin-Charlottenburg

So ist Menzel in glücklichen Stunden immer, ganz gleich, was er macht, ob eine dramatisch erregte Szene wie die „Schlacht bei Hochkirch", oder ein Genrebild von einem Hofball, oder aus dem Opernhaus, oder eine Chronistenschilderung wie die „Aufbahrung der Märzgefallenen." Wie wenig man ihn als Spezialisten im Fach der Historienmalerei nehmen darf, zeigt eine merkwürdige Tatsache: Er malte Historienbilder, als in Preußen nichts passierte. Dann aber, als in Preußen etwas passierte, nach 1866 und 1870, gab er die Historie auf und pflegte das reine Genrebild, die reine Wirklichkeitskunst. Welche Verlockung wäre es für einen minder großen Künstler gewesen, sein Talent in den Dienst der Gegenwartsgeschichte zu stellen, Kriegsbilder von 1870/71 zu malen, an denen ein ungeheurer Bedarf war. Er hat nichts dergleichen gemalt. Er widerstand der Versuchung, weil er wußte, daß man diese Dinge aus der Nähe gesehen künstlerisch nicht gestalten kann, daß zur künstlerischen Freiheit diesen Stoffen gegenüber eine historische Distanz gehört. Das einzige Bild mit zeitgeschichtlichem Inhalt aus dem großen Jahre, die „Abfahrt Kaiser Wilhelms zur Front" ist ein Genrebild. Er wollte dem Stoffe nicht dienen, sondern ihn künstlerisch und malerisch beherrschen. Dies ist es, was man die große Treue an seiner Kunst nennt.

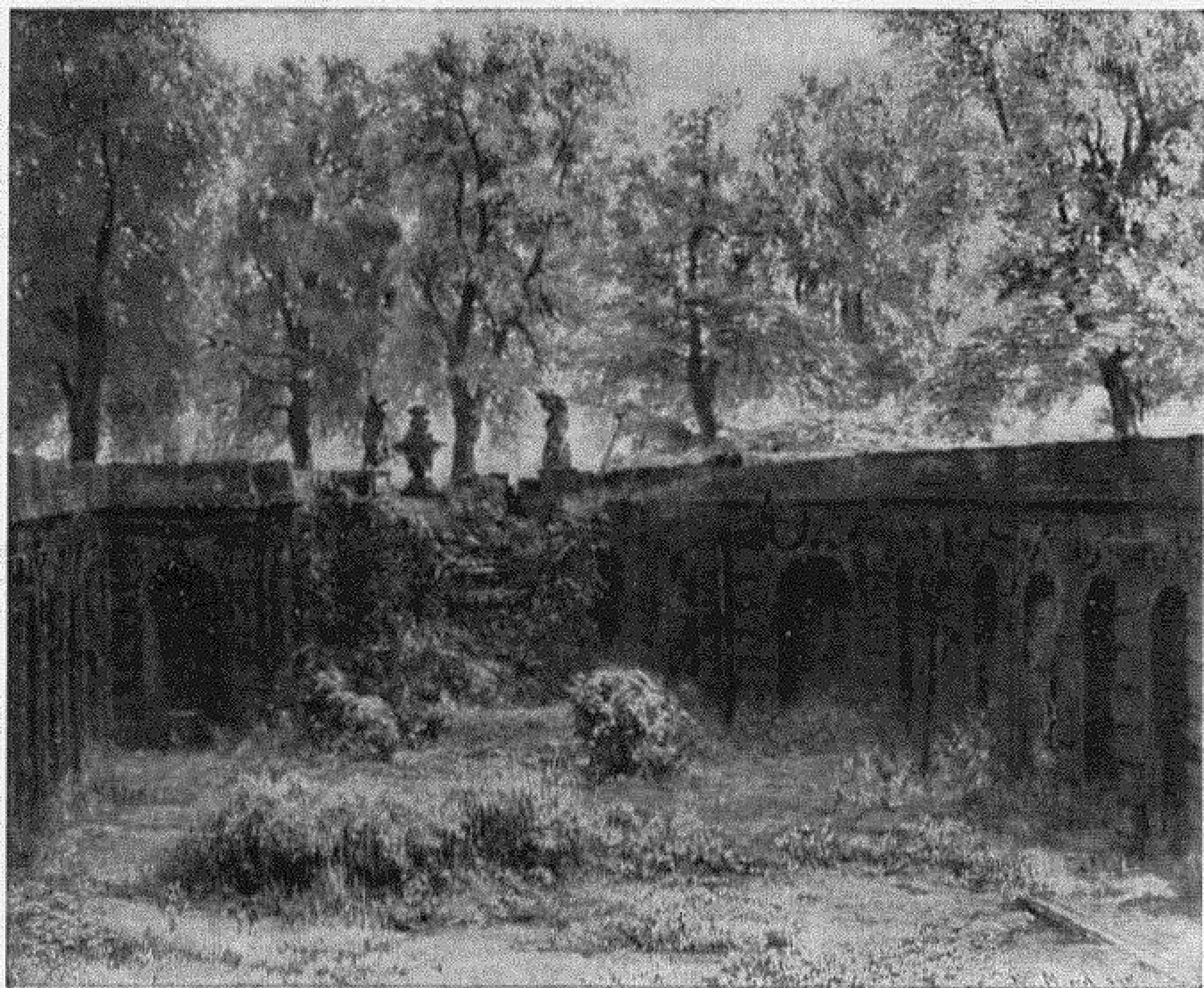
Es liegt in der Natur der deutschen Kunstbegabung ein gewisser Zwiespalt beschlossen, der anderen Kunstvölkern, den Franzosen etwa, fremd ist. Der Deutsche ist nicht vorwiegend Anschauungsmensch, sondern seine Anschauung sowohl wie seine Empfindung wird oft durchkreuzt von der Tätigkeit des Gedankenmenschen. Wir sind nicht zufrieden, wenn wir nur mit den Augen sehen, wir wollen uns immer gerne etwas dabei denken, wir wollen gerne etwas wissen, wir wollen wissen, was dahinter ist, hinter den sichtbaren Dingen der Welt, und wir geben uns gerne dem ge-

danklichen Grübeln hin. Der höchste Inbegriff des Deutschen in der Kunst, Dürer, war so. Der Sinnenmensch, der Anschauungsmensch, lag oft im Zwiste mit dem Gedankenmenschen. Dürer war es nicht immer genug, die Dinge der Sichtbarkeit hinzustellen, sondern als der halbe Gelehrte, der er war, wollte er auch noch etwas mitteilen, an was man Gedanken spinnen könnte. Etwas von diesem Geist hatte auch Menzel. Neben der herrlichen Naturempfindung steht bei ihm manchmal die kühle, nüchterne Denkart des Forschers und des Gelehrten, bisweilen auch die trockene Freude am Geschichtenerzählen und das Interesse an der Einzelbeobachtung, die ja für einen Forscher in Kulturgeschichte wichtiger sein kann, als sie für einen Künstler zu sein braucht. Oft hat er die hier lauernden Gefahren überwunden. Im „Flöten-Konzert" ist alles wie aus einem Atem, alles ist an seinem Platz, die kulturhistorische Finesse des hüstelnden Musikmeisters Quanz ordnet sich dem künstlerischen goldenen Licht der Gesamtstimmung unter. Aber manchmal ist der Künstler mit dem Gelehrten nicht ganz restlos fertig geworden. Als Menzel die „Tafelrunde in Sanssouci" malte, war er noch nicht ganz so sicher und ließ sich durch die historische Richtigkeit der Farben an den Uniformen das künstlerische Konzept ein wenig stören. Man kann nun aber nicht sagen, daß der junge Menzel von solchen Hemmungen nichts wußte, der altgewordene Menzel sich dagegen immer tiefer verstricken ließ in das bezaubernde Zuviel und in die ablenkenden Nebensachen. Die Tafelrunde ist 1850 gemalt, also ein Werk des Fünfunddreißigjährigen, und das Flöten-Konzert nur zwei Jahre später; beide Bilder gehören also in die Jugendperiode. Und ebenso stehen in der Alterszeit vollkommen gelöste Probleme neben Bildern, in denen das Detail etwas stört. Der „Markt in Verona" mit seinem Überwuchern anekdotenhafter Einzelzüge ist durchaus



Friedrich und die Seinen bei Hochkirch. 1856

Mit Genehmigung des Kunstverlags Stiefbold & Co., Berlin W. 35



Zwinger in Dresden. 1850

Aus dem Verlag R. Wagner, Berlin

nicht typisch für die späte Zeit. Ein paar Jahre vorher, im „Ballsouper", wo es doch wimmelt von witzigen Randbemerkungen (man sehe die Gruppe links mit dem unbeholfen essenden Hofmann, in Gegensatz gebracht zu dem General, der das mit dem Teller und dem Messer und dem Glas schon kann!), ist trotz des erstaunlichen Reichtums von Leben, Formen, Lichtern, Farben und Linien doch alles wie aus einem künstlerischen Guß. Der „Cercle Kaiser Wilhelms", als Thema eine große Gefahr in diesem Sinne, zeigt nicht die leiseste Schwächung, und ein ausgesprochenes Spätwerk, „Nach Schluß des Hoffestes," verrät eine Frische der Anschauung, wie man sie bei fünfundsiebzigjährigen Künstlern nur ganz selten, eben nur bei den ganz Großen antrifft. Wohl mögen unserm modernen Herzen die Werke der Frühzeit, das ganz impressionistische „Balkonzimmer" oder das „Albrechtspalais" oder die „Potsdamer Bahn" näher stehen, weil sie, wegen ihrer überraschenden Einfachheit und der rein auf die Erscheinung gerichteten Problemstellung sich mit den künstlerischen Tendenzen unserer Generation enger berühren; weil sie mehr „l'art pour l'art", mehr „Malerei um der (guten) Malerei willen" sind. Aber solche Maßstäbe sind wandelbarer Natur. Wer das „Balkonzimmer" nur liebt, weil es auch Manet gemalt haben könnte, der vergißt eines: Daß man einen Künstler am besten liebt nicht nur wegen der Dinge, die auch ein anderer gemalt haben könnte, sondern auch und besonders wegen der Dinge, die nur er allein gemalt haben kann. Gewiß gehört das „Balkonzimmer" zum Köstlichsten, was je gemalt wurde. Kein Zweifel daran. Aber die größere, die mehr Menzelsche Leistung steckt doch im „Ballsouper", das nicht weniger köstlich ist und das, darüber hinaus, den ganzen Menzel enthüllt. Menzel, diesen großen, ja dämonischen Zauberer, der aus Dingen, die man nach dem landläufigen Urteil eigentlich nicht malen kann, doch ein einheitliches

Kunstwerk schafft. Der das Chaos der Erscheinungen, in dem es durcheinanderwirbelt von Bewegungen, von Linien, von Licht und Lichtern und Farben und Reflexen, umgestaltet zu einem Kosmos, zu einem geordneten Stück Welt. Das ist der wahre Menzel. Dahin konnte er und nur er nur kommen, weil ihm die schöne Empfindung und das starke Anschauungserlebnis, die uns in seinen Jugendwerken so bezaubern, noch nicht als das letzte Wort der Malerei erschienen, weil er auf dieser Basis erst die größere Leistung zustande zu bringen strebte. Weil er dem Grundsatze huldigte: „Genie ist Fleiß."

Emil Waldmann

Briefe

An seine Familie

Cassel, 11. August 1847

Mein geliebtes Kind und geliebtes Jauersches Volk!

Für diesmal kann ich Euch nur benachrichtigen, daß ich noch Montag Abend um 8 Uhr auf der Thüringer Bahn glücklich und lustig in Eisenach angekommen, daselbst im „Rautenkranz" ungewiegt geschlafen, und gestern von früh an den ganzen Tag auf der Wartburg con amore „auf tene Pöten und in tene Kellern und am stille Pach auf Plume fein unter der Vökel matrigaal" umhergekrochen und geklettert bin. Was das himmlisch war! Pan schläft da um die Zeit von 3—4—5, da so in den waldigen Schluchten, in dem tiefen Grün herumzustören, dazu ein wundervoller Tag, von solcher Höhe meilenweite Umsichten, Wolkenschatten und Sonnenflächen und Farben — o Gott. Ich habe 1000000mal an Euch gedacht, säßet Ihr nicht selbst mitten in Ähnlichem, ich hätt geflennt.

Abends 6 Uhr abgefahren, heute morgen angekommen, wo der Trara groß war. Arnolds haben mir an Dich eine Masse Grüße aufgegeben, hier hast Du sie. Und von mir an Euch alle welche dergleichen.

Euer Adolph

An seine Familie

Cassel, 15. Sept. 1847

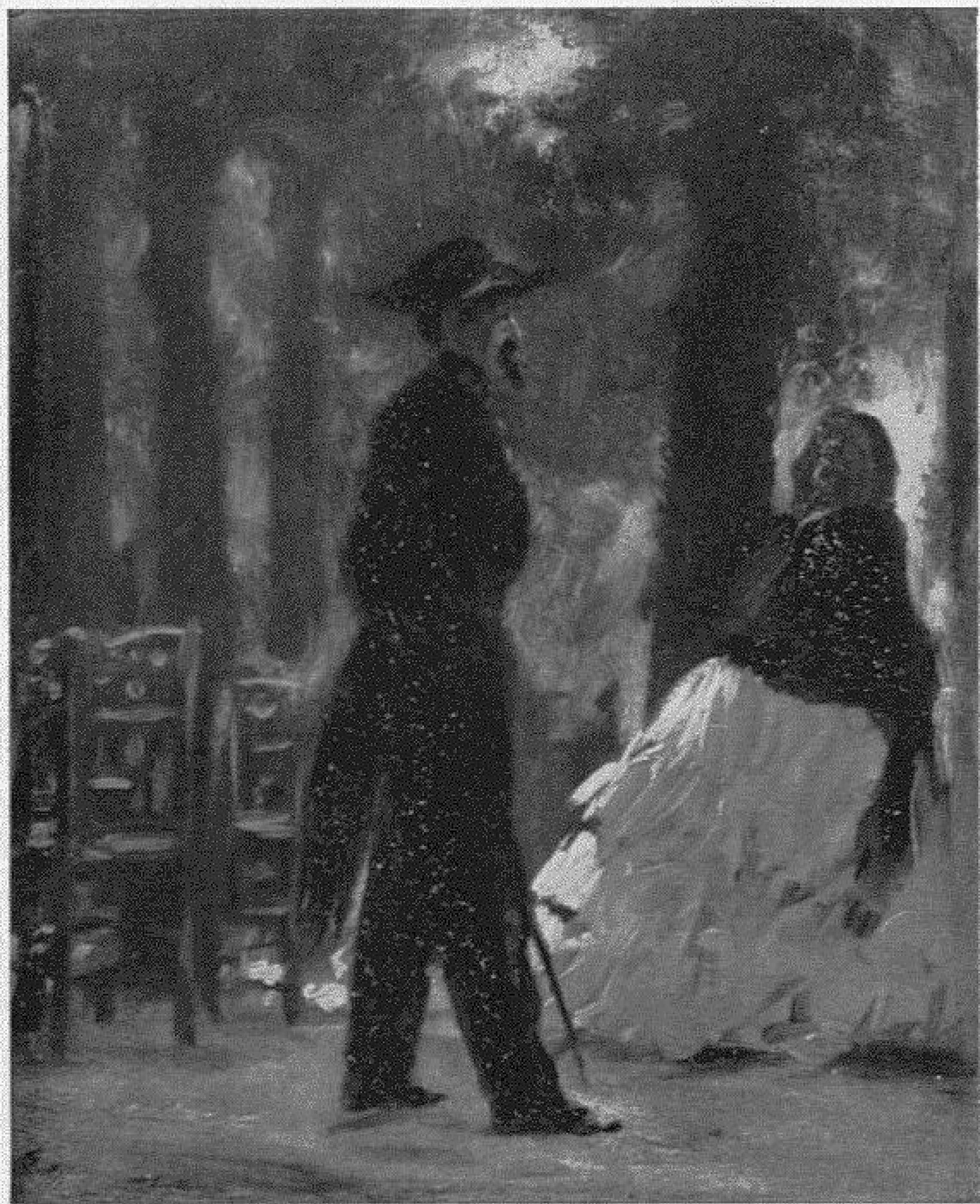
Mein geliebtes einziges Kind!

Ich merke fast, mit der fatalen Irrung von neulich ist in unsere Correspondenz, die ich mir ganz anders gedacht, eine Art Stimmung eingekehrt, die mir ganz wenig Freude macht. Ihr scheint Euch vorgenommen zu haben, mich nun auch nicht mit

„unnützer Schreiberei zu behelligen". Geliebten, bedächtet Ihr meine Überraschung bei Eurem Angstruf, wo ich Euch ruhig und im Besitz von Nachricht glaubte, und wie natürlich auf der Stelle geschriebene Antwort mit meinem ersten Zorn zusammentreffen mußte. Also verzeiht mir! Ihr habt nun noch gar keine ausführliche Nachricht gehabt, wie ich eigentlich hier lebe.

Von Marburg, wo es himmlisch war, Wetter, Gegend, Stadt, Architektur in Kirchen und Schloß, Menschen usw. ich hätte statt 4 Tagen 4 Wochen mich höchst interessant beschäftigen können, zurückgekehrt, wo ich 4 Tage geblieben war (von einem Donnerstag Abends bis zu Dienstag früh), fing ich dann hier die Arbeit an und hatte natürlich noch Modelle, Kleider aller Art, so gut sich das hier auftreiben und verwenden ließ, nötig, ich habe so ziemlich gefunden, was ich dergleichen brauchte, der Kunstverein hat mir hierzu seinen Boten als Saufinder und Arnold mir Carlchen ins Atelier als Handlanger zur Verfügung gestellt. Mein Lokal und alle sonstige Einrichtung ist sehr zweckmäßig und ich sitze nun dick in der Arbeit. Vier Wochen und wohl eher darüber habe ich aber jedenfalls noch zu tun, obenein da die Tage schon merkbar abnehmen, obgleich ich sehr gutes Licht habe, nach vorn heraus auf den freien Platz, denselben, der gezeichnet zu Hause in der Nische hängt. Übrigens bin ich ganz ungestört. Arnolds sind so rücksichts- und liebevoll als aufmerksam, ebenso die Leute vom Kunstverein. Auf Einladereien habe ich mich indeß bis jetzt wenig eingelassen. In den Abenden, wenn nicht gerade Besuch kommt, sitzen wir zusammen, wie vor alten Zeiten. Caroline spielt oder wir unterhalten uns, oft von Euch; usw. sie tragen mir sehr viele schöne Grüße auf, namentlich auch Fritzchen, die seit ein paar Tagen zurück ist.

Die Gute ist in Böhmen recht hübsch fett geworden. Von Meyerhöfer aus konnte man eigentlich gar nicht schließen, was



Polizist und Dame. 1856

Mit Genehmigung von F. Bruckmann A.G., München



Théâtre Gymnase. 1856

Mit Genehmigung von F. Bruckmann A.G., München

ein recht sehr guter Koben Böhmen sein muß. Mein Kind, ich wünsche und hoffe ein Ähnliches von Dir wiederzusehen, Du weißt, ich schätze es ungemein am Menschen.

Mit das Interessanteste und Lehrreichste ist mir hier das Landesgestüt und Reithaus, der Stallmeister ist sehr gefällig, da sind Prachttiere zu beobachten, ich bin oft da, es liegt 100 Schritte weit vom Hause; wie überhaupt hier das Meiste sich lächerlich nahe ansammen findet, von einem Stadtgange so lang wie die Zimmerstraße spricht man hier, tagelang vorher und tagelang nachher. Cassel ist anerkannt eine schöne Vereinigung der Meriten Krähwinkels mit den Prätensionen von wenigstens Berlin. Das habe ich erst noch gestern Abend mit Vergnügen sehen können: da brannte in der Stadt ein Schornstein. Dem Rituale gemäß wurden allsogleich die öffentlichen Plätze besetzt, die ganze Garnison marschierte auf: die Infanterie mit vollständigem Gepäck, die Gardes du Corps und Husaren mit gezogenem Pallasch, die Artillerie mit Kanonen und brennender Lunte! (ohne Carricatur).

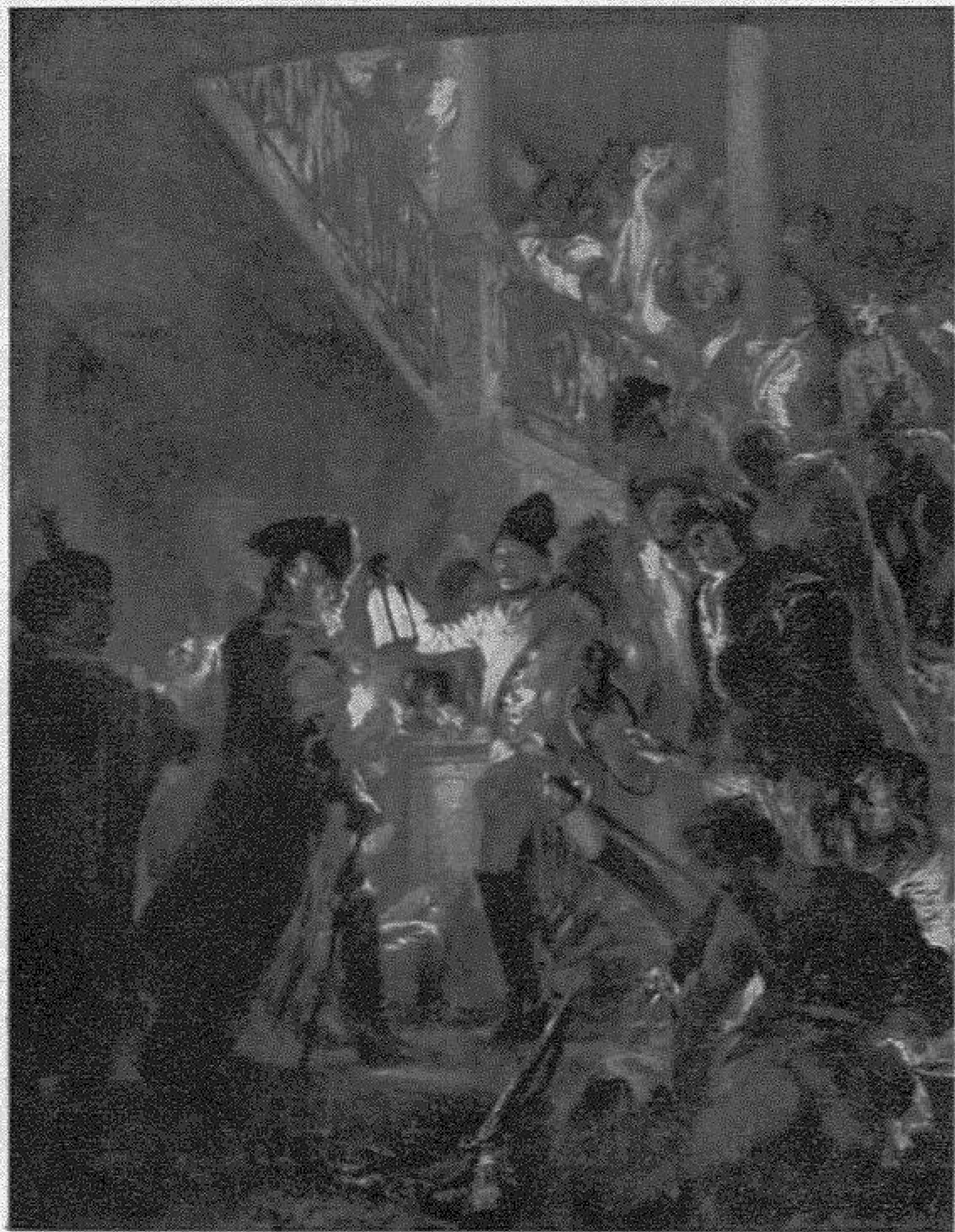
Das Theater ist hier wenig schlechter als in Berlin, ich habe gesehen Uriel Acosta, Monaldeschi, und die Zauberflöte! Eine göttliche Musik ist indeß hier eine Perle, vor die — Casselaner geworfen. Wie ich voll Indignation habe bemerken müssen. Neulich wäre der Kronleuchter bald heruntergestürzt, indem der Strick angebrannt war. Es heißt, das Unglück wäre geschehen, hätte die Vorstellung noch 10 Minuten länger gedauert. Sollte Dir etwas davon etwa durch eine Zeitung zu Ohren gekommen sein, so erschrick wenigstens nicht um meinetwillen, ich gehe immer nur in die Logen. Benachrichtige auch Richard hiervon. Überhaupt Geliebten, laßt mich überzeugt sein, Ihr ängstigt Euch nicht. Man steht überall in Gottes Hand! Ich reite aber nicht etwa, begebe mich auch nicht in Gefahr.

Nun bleibt mir vor lauter Erzählen kaum Platz, zu Euch Geliebter Geliebter Carl und Pauline was zu sagen, z. B. wie viel ich an Euch denke, wie oft ich unter Euch sein möchte, was ich fühle bei Eurer Liebe mit der Ihr Emilien während der ganzen Zeit meines Hierseins des Alleinbleibens enthoben: ich wollte Ihr hieltet Euch davon aufs Tiefste überzeugt, und hülfst damit der Unberedtheit aus, es Euch auszudrücken. Nehmt Alle in Gedanken meine innigsten Küsse!! Euer Adolph

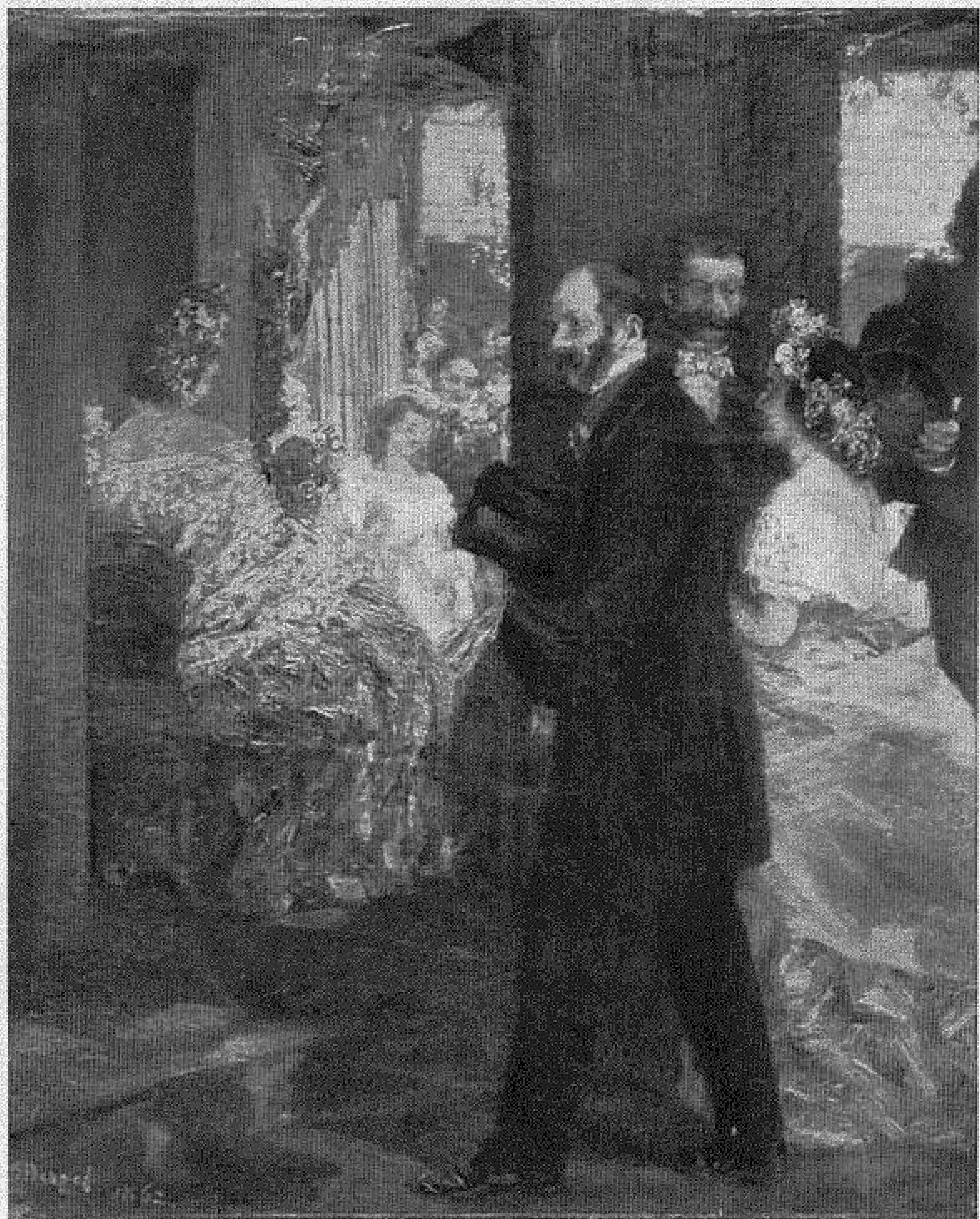
An seine Familie

Ihr meine einigen Geliebten! Cassel, 25. Jan. 1848

Was ist denn das für ein neues Leiden das Euch unter meinem Wegsein trifft? Du, armer Junge, was mußt Du wieder ausstehen! Eure Nachricht, die ich eben heute erhalte, hat mich und Arnolds sehr betroffen gemacht. Einziger Junge, hast Du Dich etwa mit Heftiglaufen echaufirt oder dergl.? Du wirst Dich nun einmahl, auch wenn Dir Gott wieder Genesung geben wird, Dich vor allen Erregungen äußerst hüten müssen. Was thut Ihr mir leid! Ihr Geliebten seid auch dadurch so ins Haus gebannt. Kommt doch aber wenigstens zuweilen eins oder das Andere von den Freunden zu Euch? Steinbrück nimmt sich wohl sehr Eurer an, Du aber einziges Kind verbrauche Dich auch nicht rücksichtslos, pflege Deinen eigenen Husten. Bedenke! Bedenke! was ist denn bei Euch für eine Jahreszeit? Wir haben hier einen sehr stillen gleichförmigen Winter, einen gelinden Frost. Uber Alles Sonstige habe ich mich ausführlicher in meinem anderen Briefe ausgelassen, den Ihr am Montag, gestern, früh gekriegt haben müßt, ich hatte wollen von Tag zu Tage schreiben, wollte aber immer erst noch dies und das an der Arbeit sehen, um Euch doch was Gewisseres schreiben zu können. Ich bin, dem Himmel sei gedankt, wohl und unaus-



Bon soir, messieurs! 1858



Im Opernhaus. 1862

Aus dem Verlag R. Wagner, Berlin

gesetzt wacker im Sattel, verhalte mich in Essen, Trinken, durchaus diät, schon um Euch keine Unruhe zu machen. Arnolds sind, die arme Caroline ausgenommen, die ihr rheumatisches Zahnleiden mit wenig Unterbrechung bis jetzt gehabt hat, (heut morgen ist ihr Einer ausgezogen worden) wohl, sie grüßen Euch herzlich, und lassen Euch ihrer herzlichen Teilnahme versichern. Fritzchen sagt, sie könne sich ja selbst denken, daß Du die Zeiten über andere Sorgen gehabt hast, als lange Briefe zu schreiben. Im Allgemeinen lebt man hier doch ziemlich einförmig, wenigstens stiller, als Ihr glauben möget. Als ein, wenn auch nicht Ersatz, doch Surrogat für die Musik die ich in Berlin nicht höre, sind mir hier in der letzten Zeit ein paar Concerte in Wurf gekommen, Eins im Theater, fast durchweg sehr schön. Das Programm könnt Ihr hierbei lesen, und Eins gestern Abend. Es besteht nämlich auch hier wie überall für ältere Jungfern höherer Bildung ein Cäcilien-Verein, welcher gestern seine 25te Stiftungsfeier anfänglich besang und später beaß, vielleicht ganz spät auch noch betrank. Die Wahl der Stücke sehr schön, nur allein Mozart, Haydn, Beethoven, Spohr, Mendelssohn, das half aber Alles nichts, es war trotzdem Alles nur Seer scheene! Polyphem Spohr stand in der Mitte und tachtelte die Luft. Die Soprane pfiffen entweder 2 Löcher zu hoch oder zu tief, die Bässe aber hatten soviel ich erkennen konnte, zusammen volle 32 Zähne. Den Kelch voll zu machen trat noch eine extrafette Schauspielerin auf, und suchte Mendelssohns Namen zu beflennen, — wäre ich ein Kater gewesen, ich hätte mich beim Schwanze aufgehangen. Genug davon, ich weiß gar nicht, wie ich mit einem mal in den Unsinn geraten bin, es ist mir garnicht so zu Sinne. Schreibt mir nur recht bald, wie es weiter bei Euch geht. Ich lebe in Gedanken jede Minute mit Euch durch.

Euer Adolph

An Doktor Puhlmann

Hochgeliebter! Berlin, d. 29. Sept. /55

Vorgestern Abend sind wir satt und matt aber Gott sei es Dank doch wohl von Babylon zurückgekehrt! Dir über was was zu schreiben dazu bin ich nicht wohlhabend genug um all das nöthige Papier und die Tinte und die Gänseposen zu kaufen; aber erzählen Gott weiß was, lieber; aber dazu hinüberkommen, davor hält mich mein endlich überhand genommener horror vor allen Bahnhöfen ab. So bleibt demnach nur ein Ausweg: daß Du, falls Du Dein Wissen, Deine Kenntnisse über Hausknechte, Ritterruinen, Illuminationen, Schlösser, Weinberge, Nachttöpfe, Gasthofsrechnungen, Maschinen, herumfliegenden Eisenbahndreck, Kunstwerke, Springbrunnen etc: wirklich erweitern willst, Dich auf irgend einen Mittag ansagtest, dann aber auch kämest u. s. w. also erwäge und zuletzt beherzige unsern gutgemeinten Rath und komme! Ich umarme Dich imaginär, Emilie gleichfalls insoweit es für ein Frauenzimmer schicklich, Dein

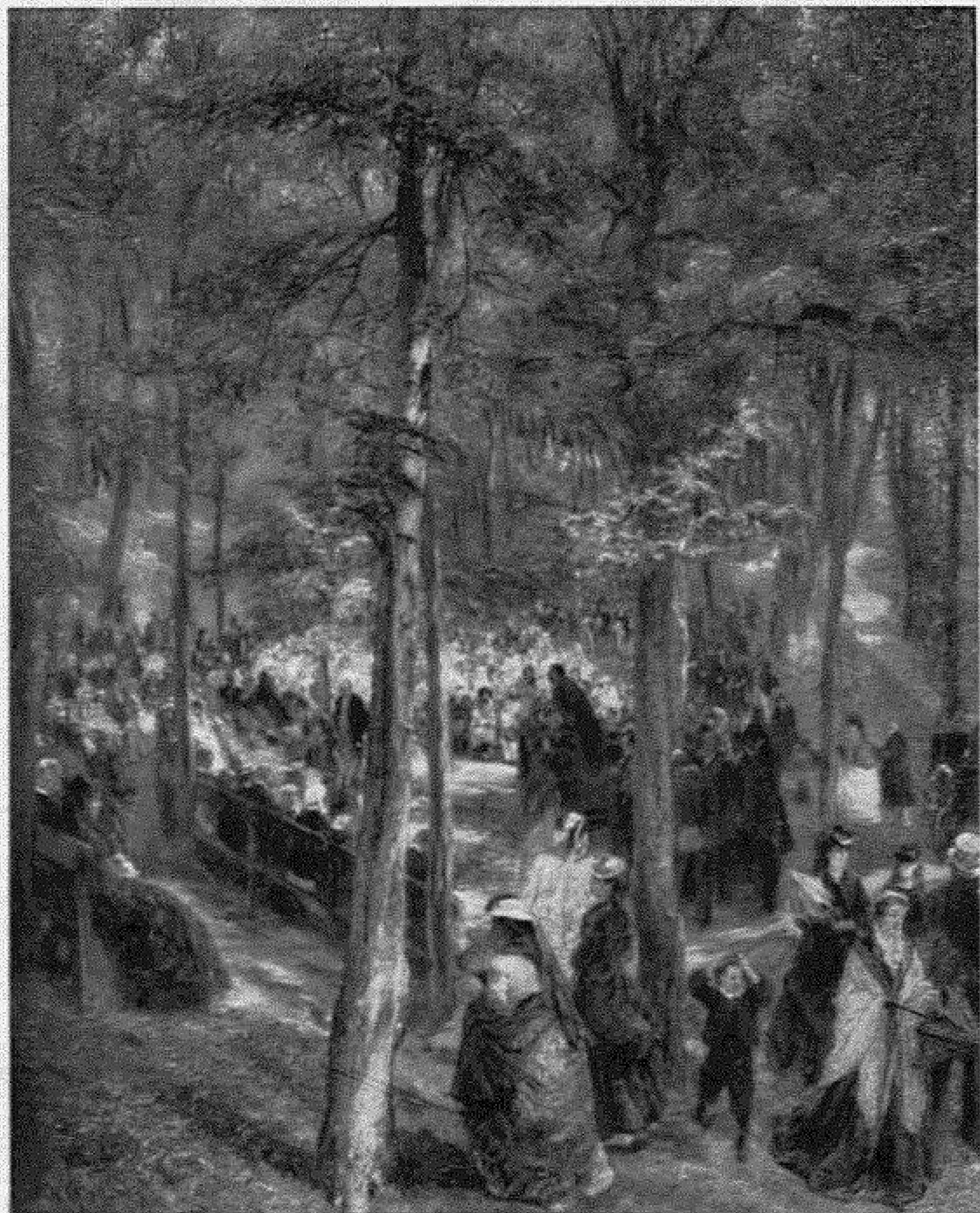
Adolph

An Doktor Puhlmann

Endlich Geliebter Alter! B. 3. Dec. /63

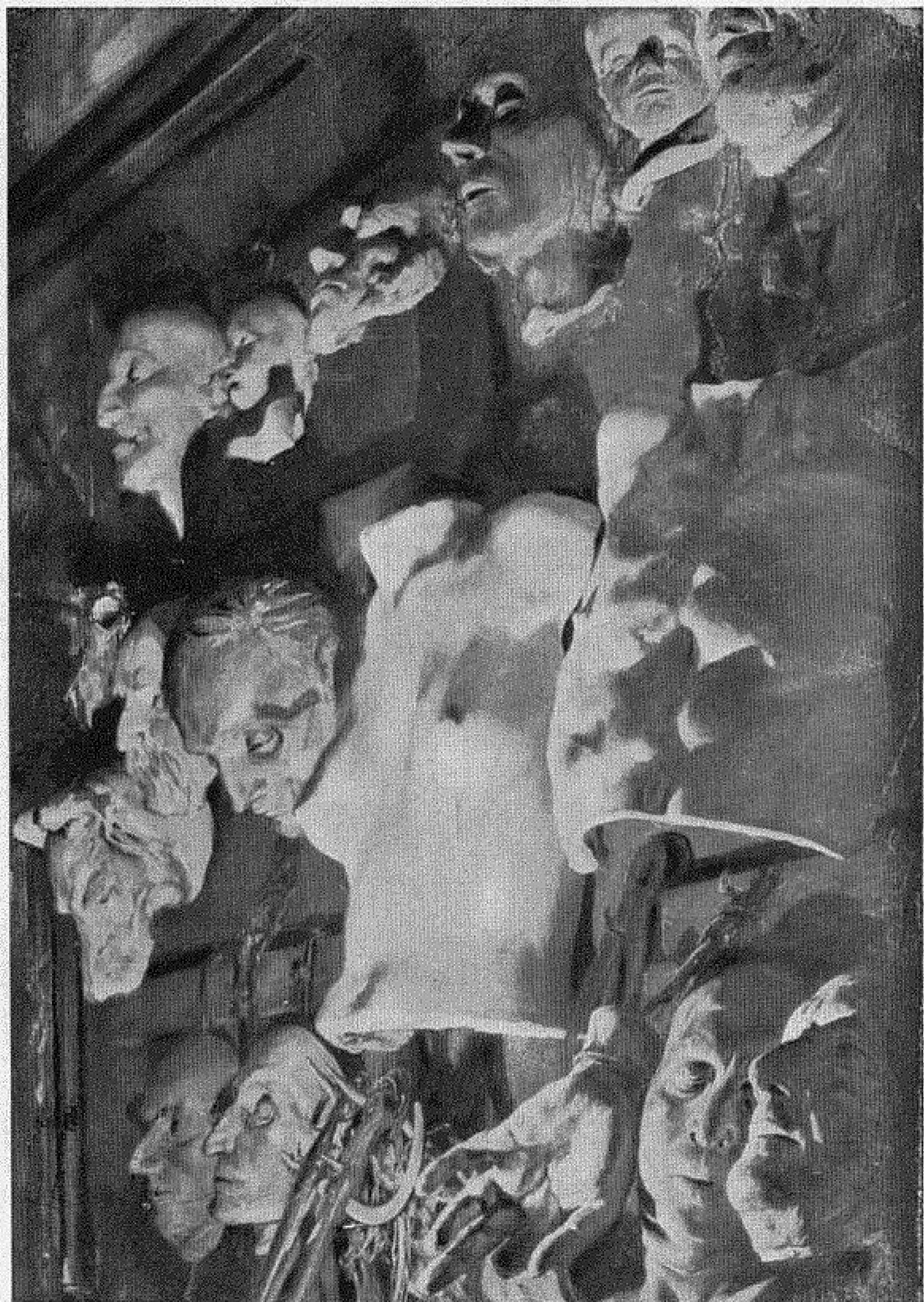
muß ich es doch wahr machen, einen Entschluß, mit dem ich mich schon jahrelang trage, worin mich die nun schon paarmalige „Nichtdrauswerdung" Deines Kommens ordentlich bestärkte, Dir hierdurch mitzutheilen, nämlich den, meinen Geburtstag — als Motiv der Notiznahme Anderer — abzuschaffen, selbigen wie jeden Andern der 365 heißen naßkalten hellen finstern im Weinberg des Herrn verrinnen zu lassen.

Unser Aller Gefühl über das Ding: Geburtstag — so fragvoll so folgenschwer das erstemal — Jahr um Jahr wiedergekäut — fürchterlich banal! — ist überein.



Missionsgottesdienst in der Buchenhalle in Kösen. 1868

Mit Genehmigung von F. Bruckmann A.G., München



Atelierwand. 1872

Aus dem Verlag R. Wagner, Berlin

Schon die armen Bälge, die kämen aus dem Gedichtelernen, den Häkelarbeiten, den Schönschriften nicht heraus! s'ist gar nicht bloß Scherz. Basta.

Komme übrigens das Irdische nicht um sein Recht und wir nicht um Dich; sondern erkiesen uns einen noch abzukartenden Abend in der Weihnachtszeit, nach etwelcher Rundschau irgendwo niederzufahren etc: etc: wäre meine Meinung, voulez vous? Gott erhalte Dich 100 000 Grüße von Allen. Stets Dein

Adolph

An Stabsarzt Dr. Puhlmann

Berlin, 2. August /66

Vielgeliebte alte Kriegsgurgel!

„Ihr fuhrt herauf, ihr fuhrt herum und sofft aus allen Pfützen" daß die Oesterreicher, die sich doch sonst in unwürdigen und geschmacklosen Gleichnissen gegen Euch bewegten, obiges nicht auch auf Euch gesungen haben, beweist klärlich daß der Faust bis zur Stunde bei ihnen auf dem Index prohibitorom steht; also sie kennen Ihn nicht wie sie so vieles Andere nicht kennen das ist auch jetzt einerlei, die Hauptsache ist, daß sie die „Herren Preußen" kennen, welche nützliche Kenntnisse ja hoffentlich auch allen übrigen Heiden gut bekommen wird.

Wie man noch so reden kann! Vorgestern bin ich nähmlich selbst erst zurück aus Böhmen gekommen, es litt mich nicht länger hier – so hinterm Ofen bei Muttern hocken zu bleiben ohne wenigstens für 14 Tage die Nase in Graus Jammer und Stank zu stecken. – Woher Schlüter seine Zeughausmasken hat weiß ich jetzt auch.

Am besten, hätte ich in Deinem Verbandnecessaire mit stecken können! Was mußt Du erst Alles gesehen gehört erlebt haben.

Indeß jetzt gleich viel. Haben wir uns nur erst glücklich wieder, dann aber das Glas mit dem Naß, da soll nicht mal 'ne Fliege geschweige Kanonenräder mit Pferdejauche drin gewesen sein!

Also bis dahin Gott befohlen!!! !!! !!! Dein Alf.

Aus Menzels Testament

Für Euch allein

Die Zinspapiere, in denen ich mein Baarvermögen angelegt habe (sie sind alle gut) finden sich im Wachstuch-Paket im Obertheil meines Schreibbüreaus.

Das Detail über diese Papiere ist in einem Notizbuch verzeichnet das die Aufschrift trägt: Nichtzuvergessendes.

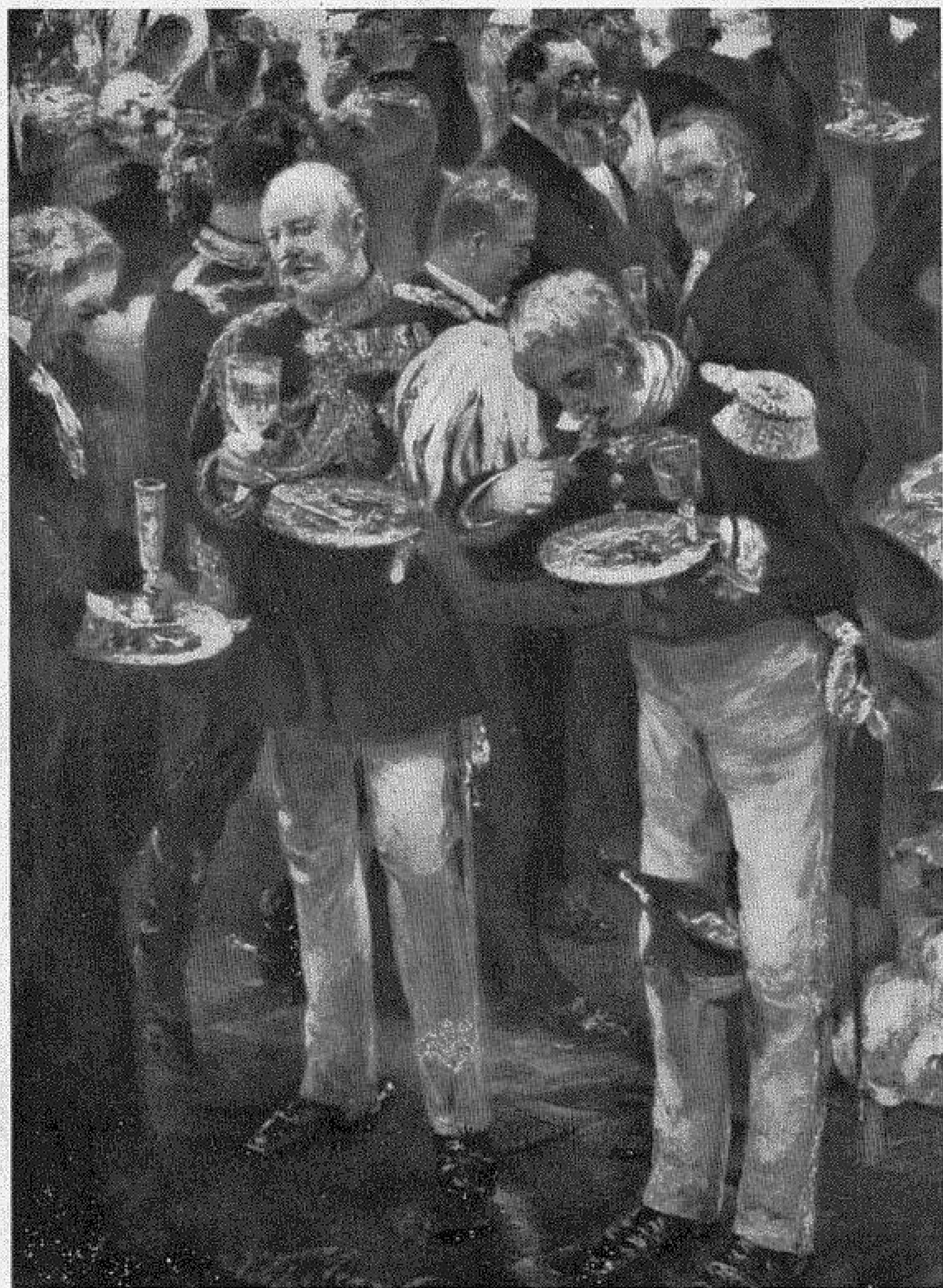
Dasselbe liegt im verschlossenen Schubkasten meines Arbeitstisches vornan unter anderen Notiz- u. Rechnungsbüchern.

Darin ist auf jeder Seite obenan die angelegte Baarsumme in Thalern genannt, dann deren Zinsfuß, Datum und Preis des Ankaufs, und folgen dann weiter unten und ferner die Nummern der einzelnen Stücke.

Bei Besitz von Wertpapieren, seien es Aktien, Eisenbahn-Prioritäten oder was sonst, ist sich über „Verloosungen" d. h. Kündigungen und deren Fristen, oder sonstige Veränderungen, durch Verstaatlichung etc: im Laufenden zu erhalten; sonst können Zinsverluste drohen.

Sicherheit bei Kauf überhaupt Erste Conditio. Keine Verlockungen. Ein Zinsfuß über das allgemein Gebräuchliche hinaus ist gewiß dem entsprechend unsicher.

Und noch ein Überhaupt! Geliebten, befleißt Euch im Verkehr mit den Menschen artiger Zurückhaltung — nicht immer leicht, aber nöthig.



Die essenden Hofleute aus dem „Ballsouper". 1878

Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft Berlin-Charlottenburg



Die plaudernden Damen aus dem „Ballsouper". 1878

Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft Berlin-Charlottenburg



Das Ballsouper. 1878

Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft Berlin-Charlottenburg



Ballpause. 1871

Seid vorsichtig, auch mit Biedermännern beiderlei Geschlechts. Wer Euch ungefragt davon unterhält, wie es ihm ergeht, wie ihm hier, da mitgespielt worden; und aber auch, was von der, jener Seite für ihn geschieht — das sind nicht selten nur vorläufige Schienenlegungen, um eines Tages eine Schwenkung auch an Eure Kasse zu machen.

In solcher Richtung operirend, stellen sich gelegentlich auch Menschenbeglücker vor mit Projekten zu Unternehmungen, gemeinnützig oder lukrativ, Dividenden etc: „Deren Reüssiren auf der Hand liegt" —. Und solche grade zeigen oft eine heiße Vorliebe für unerfahrene junge und auch alte Leute! Mir sind haarsträubende Exempel bekannt von Leuten, die auf diesem Wege nach und nach — weil eben das schon Darangegebene nur eben durch immer noch mehreres „allein zu retten sein soll", — um ihr Hab und Gut gekommen in langjährigem Elend ihr Leben abgesponnen haben. Auch Überrumpeln mit „pressanten Rettungen" oder „raschem Zugreifen nach unglaublichen Vortheilen" ist ein beliebtes Manöver schlauer Geister. — — —

Noch meinen Studien-Nachlaß betreffend: Die kastenartige Mappe (unter No. 25 verzeichnet) im unteren Raum des schwarzen Spindes enthält unter vielem anderen auch mancherlei Notizen intimer Art aus Häuslichem. Ich wünsche, daß alles dergl: ehe fremde Augen Einblicke dahinein thun, herausgenommen werde.

Auch erwähne ich hiebei, daß unter meinen Taschennotizbüchern (im Schubkasten meines Arbeitstisches) diejenigen aus dem Anfang der sechziger Jahre die Notizen aus Euerer Kinderstube enthalten. Ich überlasse Euch, damit desgleichen zu thun. Auch vermeidet es unter allen Umständen Jemand bei Durchsicht meiner Mappen oder Taschen-Notizbücher allein zu lassen, daher möglichst immer nur Einer Person etwa

Gewünschtes zu zeigen, und in Ordnung, kein Durcheinanderschieben und -werfen.

Mein persönliches Verhältniß betreffend, so sei Euch hiemit für alle Fälle zu wissen: daß Niemand mit einer auf mich zurückzuführenden Schuldforderung wird auftreten, und solche wird begründen können; wie ich mich denn auch niemals darauf eingelassen habe, Wechsel zu schreiben. Im Gegentheil grundsätzlich stets und ungezögert baar zahle.

Gleicherweise kann Niemand auftauchen, irgend welche Nachkommenrechte geltend zu machen. Nicht allein daß ich ehelos geblieben, habe ich auch lebenslang mich jederlei Beziehung zum andern Geschlecht (als solchem) entschlagen. Kurz, es fehlt an jedem selbstgeschaffenen Klebstoffe zwischen mir und der Außenwelt.

Gleich hiebei bemerke ich noch, daß im ganzen Kreise unserer Verwandtschaft auch Niemand existirt, der den Namen Menzel führt. Nicht überflüssig zu wissen.

Es soll nämlich schon, wie mir kürzlich zu Ohren gekommen, Jemand versucht haben, durch Benutzung einer zufälligen Gleichheit seines Namens mit dem meinigen sich als einen Neffen von mir in Curs zu setzen. Solche Thatsache läßt es denkbar erscheinen, daß dergl: sich nach meinem Tode unter was für Vorwand immer, wiederholen könnte. Jede dahin zielende Behauptung würde aber, als auf eitel Lüge beruhend, zurückzuweisen sein.



Cercle am Hofe Kaiser Wilhelm I. 1879

Mit Genehmigung von F. Bruckmann A.G., München



Nach Schluß des Hoffestes. 1889

Aus dem Verlag R. Wagner, Berlin